

Frühling in Tibet – bei den singenden Bauern auf dem Feld



Es ist Anfang April und wir haben den Frühling in Nepal, südlich des Himalaya-Kammes, in vollen Zügen genossen. Auf den Feldern stehen Mohn, Getreide und Obstbäume in voller Blüte, doch wir wollen die „Frühlingsgefühle“ auf dem Dach der Welt, wie das riesige Hochplateau um Tibet genannt wird, endlich auch einmal erleben. Über „gute Beziehungen“ ist es mir gelungen, auf dem Landweg von Kathmandu nach Lhasa, der legendären Hauptstadt Tibets, reisen zu dürfen. Dies ist normalerweise erst im Mai „offiziell“ möglich, doch da reisen ja viele – und der große Reiz ist weg.

„But on your own risk – I can guarantee nothing“, betonte mein spezieller Freund Madhuban noch einmal – also ohne jegliche Gewähr auf irgendwelche Regressansprüche – würde man bei uns sagen. Über seine „speziellen Beziehungen“ war es gelungen, diese frühe Touristeneinreise doch noch genehmigt zu bekommen. Einzige Bedingung war „ein

kleines Päckchen“ sicher zu einem weiteren Freund nach Lhasa zu bringen. Auf dem Landweg wird kaum kontrolliert, es sei also völlig risikolos, meinte Mahmud – aber ich könnte gerne den Inhalt begutachten. Es waren 25.000 Dollar in bar. „Das machen wir nicht, ich will nicht in einem tibetischen Knast verrotten!“, so der Kommentar meiner Frau Astrid. Doch ohne Freundschaftsdienst keine Reise in den tibetischen Frühling.

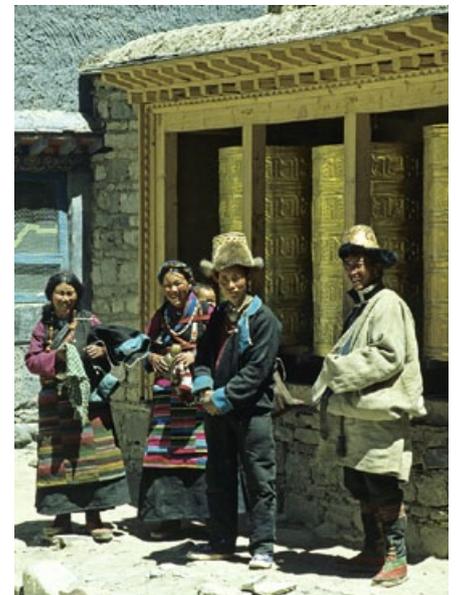
Es war noch dunkel als wir, mit „Sack und Pack“ vor dem Hotel auf unseren Abholer warteten. Es ging mit einem Jeep gen chinesische Grenze. „Good Luck“ – eine letzte Umarmung, dann schritten wir zu Fuß gen Grenzposten. Nach der ersten Passkontrolle und „Passierschein“ mit zahlreichen, für uns freilich unergründlichen Stempeln, wurden wir von einem Lastwagen erwartet. „Hoch auf die Pritsche, deuteten wir die Zeichen eines Begleiters und schon war dieser im Führerhaus verschwunden. Die Fahrt führte uns über holprige Straßen und auf der Pritsche polterten die restlichen Steine der letzten Fuhrer noch hin und her. Es wurde kalt und kälter – und die blauen Flecken immer größer.

Nach einer einstündigen Fahrt durch Niemandland kamen wir an den eigentlichen Grenzposten. Dort verlief bei den Grenzsoldaten alles nach dem Motto: schnell das bisschen Arbeit erledigen und dann wieder in die dicken Decken kuscheln. Zur unserer großen Überraschung stand so etwas wie ein Luxus-Jeep bereit. In vielen Stunden kämpfte sich das Vehikel Serpentine um Serpentine hoch, auch hinter der 117.ten Kurve das gleiche Bild: Gebetsfahnen über der Straße und nichts als Berggipfel. Erst der Blick zurück in die Tiefe ließ uns erkennen, welche Höhe wir schon erklommen hatten. Aber was sind im Himalaya schon 2000 Meter Höhenunterschied? Bereits die erste Rast ließ uns erkennen, dass der Frühling wohl noch sehr weit entfernt sein musste, denn ein kleiner Fluß war noch völlig zugefroren und mit dickem Eis bedeckt. Die Außentemperatur



betrug minus 6 Grad, gefühlt, nach dem warmen Frühling in Kathmandu, minus 20 Grad.

Das erste „Hotel“ wirkte aus der Ferne wie ein kleines Märchenschloss inmitten einer mächtigen Bergkette. Beim Betreten offenbarte der „Eispalast“ seine ganze Realität. Kein warmes Wasser, nur für den Tee. Alles noch tief eingefroren. Also stand uns eine Übernachtung im



Eisschrank bevor – alle Decken aus dem Nachbarzimmer türmten sich über dem Bett meiner Frau auf.

Durch die mit Eisblumen verzierten Fensterscheiben drang das erste Morgenlicht. „Morgentoilette fällt heute aus, denn morgen gibt es sicherlich warmes Wasser“, so mein Trost an meine Frau. Wäre es irgendwie möglich gewesen, sie hätte die Flucht gen Kathmandu angetreten. So toll die eisige Landschaft der Bergriesen auch war, die Begeisterung hielt sich in Grenzen. Für das Fotografenherz bot die Szenerie einen Höhepunkt nach dem anderen, für eine um's „Überleben“ kämpfende Begleiterin war es die Hölle. Die Aussicht auf ein warmes Bad im nächsten Hotel war der einzige Trost.

Doch ich fühlte mich schon mit Eisbrocken gesteint, als wir die Botschaft erhielten: „No hot water – all is frozen“. Auch ohne diese Worte konnte ich mir anhand dessen, was man sehen konnte, „ausmalen“, dass alles noch bis tief in den Boden gefroren ist – auf 3970 Meter Höhe. Als ich nach meinem kurzen Fotospaziergang zurückkam, hörte ich es im Bad plätschern. Doch anstatt heißem Wasserdampf erkannte ich nur eine ziemlich „blau“ gefrorene Person. „Ich musste mir die Haare waschen, es war überfällig!“, so der trotzig Kommentar. „So-fort raus!“, rief ich, sauste auf den Gang und



Während am Ufer des wunderschönen Nam Tso-See (5.100 Meter) noch die Eisschollen im Wellenschlag klrirten, waren eine Tagesreise weiter alle Bauern auf dem Feld und bestellten ihre Felder. Wir hielten an und hörten Musik. „Haben die verrückten Tibeter ein Radio dabei?“, fragten wir uns. Nein, es waren die Bauern, die fröhlich hinter ihren bunt geschmückten Yaks herliefen, ihre Felder für die Aussaat

Über Lhatse und Shigatse, alles kleine Städte mit wunderschönen Klosterburgen, erreichten wir endlich unser Ziel – die tibetische Hauptstadt Lhasa. „Ist unser Päckchen überhaupt noch da?“, fragten wir uns plötzlich. Ob der vielen unvergesslichen Eindrücke hatten wir diese Kleinigkeit ganz vergessen. Es war noch da und der „Freund des Freundes in Kathmandu“, empfing uns in einem versteckten Hinterzimmer des Hotels. Er zählte nicht einmal nach – wir waren für die Zeit, die wir in Lhasa verbrachten, seine Ehrengäste.

Mal mit, mal ohne Führer erkundeten wir das wahrlich einmalige Zentrum des tibetischen Volkes, das immer noch von Unabhängigkeit träumt und seine ganzen Hoffnungen in seine Heiligkeit, den Dalai Lama setzt. Nie werden wir den „Spaziergang“ durch das noch schlafende Lhasa (3.600 Meter hoch gelegen) zum geheimen Aussichtspunkt vergessen, von wo sich ein einmaliger Blick bei Sonnenaufgang auf den Potala-Palast bietet. Dort war man dem Himmel spürbar näher. Auch der Besuch des Klosters des Lama-Ordens, das Innere des riesigen Potala-Palastes aber auch das noch ursprüngliche Leben in den kleinen Dörfern im „wilden Tibet“ werden „ewig“ in schönster Erinnerung bleiben. Also dann: „Tashi Delek“... wir kommen bestimmt wieder.

Von Leo F. Postl



sammelte schnell drei große Kannen mit heißem Wasser – die eigentlich für die Teeaufbereitung gedacht waren – ein und übergoss das „blaue Wunder“.

Heute geht es erst noch mal bergauf, dann aber endlich in die große weite Hochebene von Tibet hinab“, erklärte uns unser chinesischer Aufpasser. Auf 5.220 Meter Höhe war die Luft nicht nur saukalt, sondern auch spürbar dünn. Nach ein paar wenigen Schritten hatten wir genug, Gegen Abend erreichten wir die Ebene und auf der Straße kamen uns hunderte von Einspännerwagen mit kleinen Pferden entgegen, die Säcke geladen hatten. „Die haben Samenge-treide, Kunstdünger und Kartoffeln aus dem Zentrallager geholt – morgen wird es Frühling“, scherzte unser Begleiter.

Und tatsächlich, im dritten Hotel gab es nicht nur heißes Wasser, sondern am Morgen war auch der Frühling da. Allerdings nur tagsüber, denn nachts fielen die Temperaturen dennoch bis minus 10 Grad – obwohl wir uns auf gleicher geografischer Höhe wie das heiße New Delhi oder die noch heißere Sahara-Wüste befanden.

vorbereiteten und dazu fröhlich sagen. „Wir müssen uns beeilen, in drei Monaten ist der Sommer schon fast wieder vorbei“, übersetzte mir unser Begleiter den Grund für die Eile.

